

Liebe Leserin, lieber Leser!

Beten ist Reden mit Gott. Es ist wie Reden mit einem Freund. Und wer mit seinem Freund nicht redet, da stellt sich doch die Frage, ob mit dieser Freundschaft noch alles in Ordnung ist. Mit Gott ist das ganz ähnlich, wie mit einem richtig guten Freund. Er hat Zeit für uns und möchte, dass wir mit ihm sprechen. Denn ihm ist es total wichtig, dass wir mit ihm in Verbindung stehen. Er will, dass wir ihn bitten, ihn suchen, bei ihm anklopfen. Das macht gerade unsere Verbindung aus, dass wir das können und er sich das wünscht. Wir können mit allem, was uns beschäftigt, zu ihm kommen und ihm das sagen - ganz egal, was es ist! Gott hat versprochen, dass er zuhört. Aber noch mehr: Er hat versprochen, dass er sich um unsere Anliegen kümmern will. Und auch, wenn ein Gebet nicht sofort erhört wird oder anders, als gedacht, Gott weiß, was gut für uns ist. Und wir bleiben mit ihm im Gespräch. Alles weitere in der heutigen Predigt.

Gott befohlen,

Lektor Franz Scheuchl (0699 818 377 18)

Predigttext: Lukas 18,1-8

¹Jesus wollte den Jüngern deutlich machen, dass sie immer beten sollen, ohne darin nachzulassen. Deshalb erzählte er ihnen ein Gleichnis:²»In einer Stadt lebte ein Richter. Der hatte keine Achtung vor Gott und nahm auf keinen Menschen Rücksicht.³In der gleichen Stadt wohnte auch eine Witwe. Die kam immer wieder zu ihm und sagte: ›Verhilf mir zu meinem Recht gegenüber meinem Gegner.«⁴Lange Zeit wollte sich der Richter nicht darum kümmern. Doch dann sagte er sich: ›Ich habe zwar keine Achtung vor Gott und ich nehme auf keinen Menschen Rücksicht.⁵Aber diese Witwe ist mir lästig. Deshalb will ich ihr zu ihrem Recht verhelfen. Sonst verpasst sie mir am Ende noch einen Schlag ins Gesicht.«⁶Und der Herr fuhr fort: »Hört genau hin, was der ungerechte Richter hier sagt! ⁷Wird Gott dann nicht umso mehr denen zu ihrem Recht verhelfen, die er erwählt hat - und die Tag und Nacht zu ihm rufen? Wird er sie etwa lange warten lassen? ⁸Das sage ich euch: Er wird ihnen schon bald zu ihrem Recht verhelfen! Aber wenn der Menschensohn kommt, wird er so einen Glauben auf der Erde finden?«.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Meine Frau und ich besuchen jedes Jahr so oft es uns möglich ist Dorothea Hoba, die wir kennengelernt haben als Esther Vikarin in Kärnten war. Dorothea ist 88 Jahre alt aber sie leitet Bibelkreise, betreut und hilft Flüchtlingen und ist mit ihrem Auto noch viel unterwegs. Sie spricht mit Gott täglich über Freude, aber auch über alle Probleme. Wenn ich mit ihr über Dinge spreche, wo es scheinbar keine Lösung gibt, ermuntert sie mich und rät mir: Weiterbeten! Genau das ist auch die Aussage des Gleichnisses von der bittenden Witwe: Weiterbeten! Oder, wenn man den einleitenden Satz des Lukas wörtlich übersetzt: „Es ist nötig, immer zu beten und dabei nicht nachlässig zu werden.“

Obwohl der Sinn des Gleichnisses ganz klar ist, lohnt es sich, auf Einzelheiten zu eingehen. Und vielleicht wundert man sich darüber, dass der Richter als gottlos und

selbstsüchtig geschildert wird. Im Gleichnis steht er doch irgendwie auch für den himmlischen Vater! Aber das ist ja eine Beobachtung, die man in so manchem Gleichnis von Jesus sehen kann. Jesus schildert den Richter bewusst ungerecht, weil er dann einen Vergleich zum Größeren ziehen kann. Damit will Jesus deutlich machen: Wenn schon so ein böser Mensch sich durch hartnäckiges Bitten erweichen lässt, wieviel mehr wird dann erst der gnädige Vater im Himmel hören!

Auch kann man einmal darüber nachdenken, was für ein Anliegen die Frau denn wohl gehabt hat. Es steht nicht im Gleichnis drin, aber man kann doch aus den Angaben erahnen, was ihr Problem war. Von einem Widersacher ist da die Rede, einem Prozessgegner, einem Mann also, mit dem sie einen Rechtsstreit hat. Vielleicht hatte der verstorbene Ehemann diesem Widersacher Geld geliehen. Nun, da er tot war, brauchte die Frau dieses Geld dringend für ihr Auskommen. Jüdische Frauen durften damals nicht selbst ihren Lebensunterhalt verdienen, und eine Rente bekamen sie auch nicht. Der Widersacher aber wollte das Geld nicht herausrücken. Heute würde man sich in so einer Angelegenheit an das Bezirksgericht wenden. Damals wendete man sich an den zuständigen Rechtsgelehrten, den Richter, der die Pflicht hatte, den Schwachen und Benachteiligten Recht zu verschaffen: den Witwen, den Waisen und den Ausländern zum Beispiel.

Aber, wie gesagt, der ungerechte Richter dachte nicht daran, hier seine Pflicht zu tun. Vielleicht war er mit dem Widersacher befreundet, vielleicht war dieser ein einflussreicher Mann, vielleicht wollte der Richter auch einfach nur seine Ruhe haben. Die Witwe jedoch ließ ihm keine Ruhe. Sie hatte kein anderes Rechtsmittel oder Machtmittel zur Verfügung. Sie wurde nicht müde, den Richter immer wieder aufzusuchen und ihr Recht zu fordern. Sie tat es offenbar so energisch, dass der Richter sich schließlich sagte: „Weil sie mir so viel Mühe macht, will ich ihr Recht schaffen; am Ende kommt sie sonst noch und schlägt mir ins Gesicht!“ Auch dies kann man nicht in den Einzelheiten aufs Beten übertragen. Unser Beten ist kein energisches Fordern wie das Bitten der Witwe, sondern wir bitten unsern himmlischen Vater wie liebende Kinder. Und Gott erhört unsere Gebete auch nicht deshalb, weil ihm unser Beten langsam lästig wird, sondern weil er uns lieb hat und uns alles Gute geben möchte. Übertragen lässt sich nur dieser Gedanke: Es lohnt sich, dranzubleiben am Gebet, auch wenn Gott scheinbar lange Zeit nicht hört.

„Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen?“, fragt Jesus am Ende der Geschichte. „Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.“ In Kürze - nach Gottes Zeitmaß, nicht nach Menschenzeitmaß! Nach Gottes Zeitmaß, nach dem Jesus vor zweitausend Jahren auch gesagt hat: „Ich komme bald“ (Offb. 22,20). Und „Recht“ schaffen wird er - da erkennen wir gleich das Hauptanliegen all unserer Gebete: die Gerechtigkeit vor Gott, die Rechtfertigung des Sünders durch Christi Blut allein aus Gnade und den Freispruch im Jüngsten Gericht: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matth. 25,34)

Recht schaffen wird er gegen unseren Widersacher, den Teufel, der in der Bibel ebenso genannt wird wie der Widersacher beziehungsweise Prozessgegner der Witwe. Recht schaffen wird er, wenn der Teufel uns bei Gott verklagen will, Recht um des Blutes seines Sohnes Jesus Christus willen.

Ja, wir bitten im Gebet beständig für unsere Lieben, und auch für viele andere Menschen in unserem Umfeld - dass der Heiland doch auch in ihr Leben kommen möge. Wie sehr liegen sie uns doch am Herzen, die Ungläubigen, die den Mantel der Gerechtigkeit nicht anziehen wollen und die die Kleider des Heils verachten! Wie sehr liegen sie uns am Herzen - besonders, wenn sie uns nahe stehen, wenn es sich um die eigenen Kinder, um Verwandte, um Arbeitskollegen, oder um Nachbarn handelt! Wie viele beten jahraus, jahrein dafür, dass dieser oder jener zum Glauben findet. Und wie viele fühlen sich nicht erhört mit diesen Bitten, so wie die Witwe im Gleichnis. Da kann einem dann schon einmal der Mut sinken, man zweifelt und fragt, ob es denn noch Zweck hat weiterzubeten.

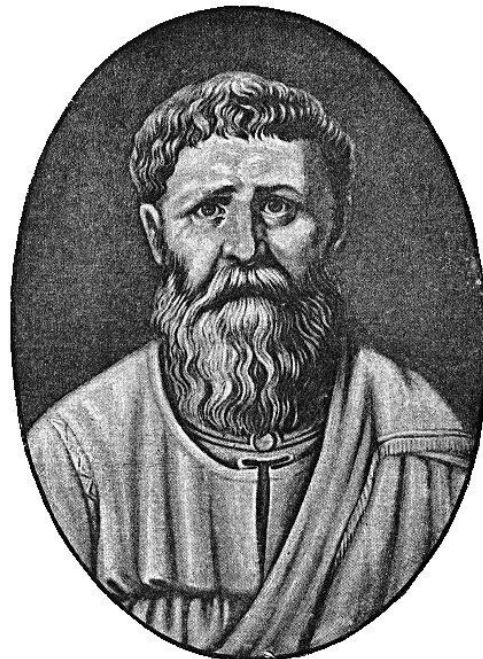
„Wenn der Menschensohn kommt, wird er so einen Glauben auf der Erde finden?“, fragte Jesus am Ende und forderte damit unseren Glauben heraus. Ob unser Glaube durchhält, ob wir bis ans Ende beharren? Auch das Vertrauen daran, dass Gott unsere Gebete erhört? Auch die Gebete um das Heil der ungläubigen Mitmenschen? Lasst uns nicht aufhören, um Glauben zu bitten, sowohl für uns als auch für andere! Lasst uns dranbleiben und nicht müde werden! Lasst uns weiterbeten!

Wie Gott dann unsere Gebete erhört und wie er Recht schafft, das ist seine Sache, da brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen, da können wir uns überraschen lassen. Gott führt wunderbare Wege, und für jeden Menschen hat Gott andere Wege. Ja, Gott hat mit jedem Menschen seine eigene Geschichte. Oft kann man erst im Nachhinein erkennen, wie wunderbar er Recht geschafft hat denen, die nicht müde wurden zu beten.

Eine Geschichte dazu möchte ich jetzt erzählen, ein altes und berühmtes Beispiel. Vor eineinhalbtausend Jahren wurde in Nordafrika ein Kind geboren, der Sohn einer christlichen Mutter und eines ungläubigen Vaters. Augustinus wurde er genannt; seine Mutter hieß Monika, sein Vater Patricius. Von Anfang an war es der sehnliche Wunsch und das inständige Gebet der Mutter, dass der kleine Augustinus ein Gotteskind wird. Doch taufen lassen durfte sie ihn nicht, weil der Vater ein Heide war. Aber sie erzählte ihrem Jungen von Gott und vom Heiland und vom Himmel. Sie wurde nicht müde, für ihn zu beten. Zunächst schien sich der Junge nach ihrem Wunsch zu entwickeln. Er nahm das auf, was sie ihn lehrte. Und als er einmal sehr krank wurde, hatte er auch den Wunsch, getauft zu werden. Doch als er wieder gesund war, da meinte er, es hat wohl noch Zeit. Mutter Monika betete weiter. Augustinus wurde erwachsen, und weil er intelligent war, studierte er Philosophie. Er wurde ein Lehrer der Rhetorik, der Redekunst. Er strebte nach Reichtum und Ansehen, und sein Vater bestärkte ihn darin. Auch genoss Augustinus das Leben in vollen Zügen. Die Nächte verbrachte er mit Mädchen. Dann lebte er in wilder Ehe und wurde Vater eines unehelichen Kindes. An Jesus dachte er nicht mehr. Seine Mutter war traurig darüber und weinte viel, aber sie

betete weiter. Dann trat eine Wende ein. Augustinus wurde nachdenklicher. Aber er las nicht etwa die Bibel, sondern er las die Schriften einer schlimmen unchristlichen Sekte, der Manichäer. Seine Mutter verbot ihm, nach Hause zu kommen, solange er dieser Sekte angehörte, aber Augustinus lachte sie nur aus. Doch Mutter Monika betete weiter. Augustinus zog fort. Er zog nach Rom, hatte dort wenig Erfolg in seinem Beruf, wurde krank, zog dann weiter nach Mailand. Hier konnte er Professor werden. Ab und zu ging er dort zur Kirche - aber nur, um zu hören, wie die Predigten des Bischofs Ambrosius rhetorisch aufgebaut waren. Augustinus schrieb später: „Mich interessierte nicht, was er sagte, sondern wie er es sagte.“ Aber auch vom Inhalt blieb etwas hängen. Augustinus war nicht glücklich in dieser Zeit; er war innerlich zerrissen. Er suchte nach Lebenssinn, aber er fand ihn nicht - bis schließlich sein Landsmann Alypius zu ihm kam, ein Christ, der ihm den Weg zum Heiland wies. Da bereute Augustinus weinend seine Sünden und begann, in der Bibel zu lesen. Und dann ließ er sich taufen. Fünfunddreißig Jahre mussten vergehen, ehe er ein Kind Gottes wurde. Seine Mutter war überglücklich: Nun waren ihre Gebete endlich erhört worden. Auch ihr Mann Patricius hatte sich kurz vor seinem Tod noch taufen lassen. Fröhlich und geborgen in ihrem Heiland starb sie bald darauf.

„Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen“, fragte Jesus. Gott hat auch der Monika Recht geschafft in Kürze. Was für eine große Ermutigung, geduldig weiterzubeten - gerade auch für diejenigen unter den Ungläubigen, die uns nahe stehen. Ich kann dir zwar nicht versprechen, dass du Gottes Erhörung noch auf Erden so wunderbar erleben wirst wie die Monika. Aber eines kann ich dir versprechen, oder besser: Jesus selbst verspricht es dir mit diesem Gleichnis: Weiterbeten zahlt sich aus!



Augustinus von Hippo